tierten Gewerkschaften die Defizite im Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik anprangerten, gerieten sie ins Visier des Regimes. Gegen sie und den erbittertsten Gegner des Staatssäkularismus, die islamistische Bewegung Tunesiens, ging Bourguiba ab Ende der siebziger Jahre zunehmend mit Gewalt vor.

Bei der Repression spielte Ben Ali als Sicherheitsbeamter eine zentrale Rolle. Ironischerweise waren es die durch steigende Preise bedingten öffentlichen Proteste des Jahres 1984 – ähnlich wie jüngst vor seinem Sturz –, die seinen Aufdie neue Unternehmerschaft besser kontrolliert werden, während sich ein enger Kreis von Ben Alis Schützlingen – seine Angehörigen sowie Mitarbeiter des zu einer Herrschaftszentrale ausgebauten Präsidentenpalasts – durch die Ausbeutung staatlicher Ressourcen bereicherte. Erdle führt die Stabilität des Regimes auf dessen Fähigkeit zurück, politische Unterdrückung mit der Verheißung wirtschaftlichen Aufstiegs zu kompensieren. Davon profitierten zuletzt nur noch die wenigsten – die anderen trieb die Not auf die Straße. JOSEPH CROITORU

antritt hatte der große Preuße, ein eifriger Leser von Fénélons Bildungsroman „Telemach", seinen Subjekten versprochen, er werde sie „vergnügt und glücklich" machen. Mit dem Recht, „sich immediate bei Mir melden zu dürfen", erleichterte er Bittstellern die Kontaktaufnahme und die Identifikation mit seiner Regierung.

Dieses emotionale Band bewährte sich im Siebenjährigen Krieg, als nicht nur Gleim und die Karschin patriotische Hymnen auf den königlichen Feldherrn schrieben, sondern auch ein Reformpäd-

1763 das Ende des Siebenjährigen Krieges mit einem Triumphzug feiern wollten, schlich sich Friedrich in seiner alten Kalesche an der Festgesellschaft vorbei ins Hohenzollernschloss, was die Bürgerschaft „schmerzlich rührete", wie der Bäckermeister Johann Friedrich Heyde in sein Tagebuch schrieb. Nach dem Friedensschluss im Bayerischen Erbfolgekrieg sechzehn Jahre später verbot er den Breslauer Bürgern die Illumination ihrer Häuser mit der Bemerkung, jene „möchten nur nicht so viele Umbstände davon machen".

und seine Lieblingsschwester Wilhelmine, aber nicht die preußischen Bauern und Bürger – und am allerwenigsten die „Kerls", mit denen er seine Kriege führte. Dennoch, so Ute Frevert, hat die emotionale Annäherung an Friedrich den Großen angesichts des bevorstehenden Jubeljahrs 2012 Konjunktur. Denn das Publikum braucht einen Preußenkönig zum Anfassen und die heutige Politik einen Urahn, vor dem sie nicht allzu mickrig wirkt. Beide werden bekommen, was ihnen passt. ANDREAS KILB

Es gibt nichts Gutes, außer man tut es

Perfektionismus, ein Begriff der angelsächsischen Ethik, ins Deutsche übertragen

Die ersten Wochen des neuen Jahres sind eine Zeit der guten Vorsätze. Zu Silvester wurde die letzte Zigarette geraucht. Die Fitnessstudios sind so voll wie sonst nie im Jahr. Und in der Speisekammer stapeln sich nun, neben der Kiste mit stillem Wasser, Salate, Gurken und Mohrrüben. Doch leider ist der Mensch ein Mängelwesen. Immer wieder erweist sich Homo sapiens als schwach, gierig und verführbar. Insbesondere Intellektuelle träumen deshalb seit alters vom neuen, besseren Menschen.

Umso bemerkenswerter ist es, dass es zu den großen Errungenschaften westlicher, liberaler Lebenskultur gehört, nicht Vordenker, sondern die Individuen selbst über die Normen entscheiden zu lassen, nach denen sie sich zu perfektionieren trachten. Kulturkritiker sehen in den alltäglichen Formen individueller Selbstoptimierung häufig eine ebenso oberflächliche wie pathologische Form narzisstischer Selbstverwirklichung. Sie übersehen dabei, dass Perfektionierung zunächst bedeutet, den Versuch zu unternehmen, irgendwelche Werte möglichst konsequent umzusetzen. Welche Werte das sind, hängt jedoch von den Vorlieben ab. Damit erweist sich jede Debatte um die Perfektionierung des Menschen als eine Diskussion über den Geltungsbereich von Werten, über Individualität und Autonomie.

In der angelsächsischen Ethik versteht man unter „Perfektionismus" daher eine Denkschule, die versucht, eine Theorie des Guten und seiner Verwirklichung zu entwickeln, ohne das Individuum in kollektivistische Normsysteme zu zwängen. Trotz dieser Bemühungen bleibt der Hauptgegner der Perfektionisten naturgemäß der Liberale, der in dem Anspruch, eine allgemeine Theorie des Guten zu entwickeln, eine Gefahr für die Autonomie des Individuums sieht. Aus diesem Grund stellt Christoph Henning (St. Gallen) in seiner Einführung zu dem Themenschwerpunkt „Perfektionismus" der Deutschen Zeitschrift für Philosophie (Jg. 58, Heft 5, 2010) heraus, dass der perfektionistische Ansatz an einen Mittelweg zwischen universalistischen und individualistischen Ethiken arbeitet, indem er versucht, „Kriterien einer guten Entwicklung des einzelnen Menschen" zu finden.

Damit befindet sich der Perfektionismus in einem Spannungsfeld, das schon Kant und die Denker des Deutschen Idealismus beschäftigte: die Polarität von allgemeiner Gesetzgebung und individueller Selbstverwirklichung. Die pointierteste Kritik des liberalen Individualismus stammt dabei sicher von Hegel. Für diesen sind „bürgerlicher Egoismus, romantisch-ästhetizistische Innerlichkeit, kantischer Moralismus und politischer Radikalismus" die Symptome eines konsequenten Individualismus – so Michael Schefczyk (Lüneburg) in seinem Beitrag zum Schwerpunktthema („Perfektionismus und Pathologien der Selbstverwirklichung"). Aus dieser Symptomatik gelangt das Individuum für Hegel nicht durch subjektive Reflexion heraus, „sondern durch Orientierung an vernünftigen, wirklich geltenden formellen und informellen Institutionen" wie Familie, Gesellschaft oder Staat.

Hegel erweist sich hier, so Schefczyk, als Vertreter eines „Abhängigkeitsmodells", das davon ausgeht, dass Selbstverwirklichung nur im Einklang mit allgemeinen Normen möglich ist. Protagonisten eines „Unabhängigkeitsmodells" hingegen gehen, wie etwa manche Existentialisten, davon aus, dass Selbstverwirklichung auch in einem nach allgemeinen Grundsätzen unmoralischen Leben möglich ist. Beide Modelle übersehen jedoch, so Schefczyk, dass Selbstbestimmung auch Einheit herstellen kann. Das gesehen zu haben sei das Verdienst des britischen Idealisten Thomas Hill Green, der in seiner „Prolegomena to Ethics" die gemeinschaftstiftende Funktion individueller Selbstverwirklichung betone und so einen wichtigen Beitrag zu einer Theorie des Perfektionismus geleistet habe, auch wenn Green dazu neige, den Begriff der Selbstverwirklichung moralisch zu überfrachten.

Die Suche nach einer Instanz, aus der sich allgemeine Werte ohne antiindividualistische Konsequenzen ableiten lassen, lenkt den Blick fast zwangsläufig auf die Natur des Menschen. Anhand der Argumente des an der Rice University (Houston) lehrenden Moralphilosophen George Sher zeigt Christoph Henning („Natur und Freiheit im Perfektionismus. Zum Verständnis der Natur des Menschen in progressiven Traditionen"), dass nur die Idee einer menschlichen Natur in der Lage ist, die perfektionistische Idee des Guten von rein subjektiven Vorlieben zu unterscheiden. Allerdings birgt der essentialistische Rekurs auf eine angebliche menschliche Natur die Gefahr der Gleichmacherei. Um diesem Eindruck entgegenzuarbeiten, bemüht Henning zwei große Liberale: Condorcet und John Dewey. Sowohl dem französischen Aufklärer als auch dem amerikanischen Sozialphilosophen sei es, so Henning, letztlich darum gegangen, „die Entwicklung eines Jeden zu befördern, ein selbstbestimmtes und gehaltvolles Leben zu führen". Der zu diesem Zweck von beiden Denkern unternommene Hinweis auf die soziale Natur des Menschen lasse sich sowohl mit einem liberalen Individualismus als auch einer kommunitären Sozialethik verbinden.

Allerdings, so ließe sich ergänzen, verweist der Rekurs auf eine natürliche Dimension des Menschseins am Ende zurück auf das Individuum. Nur dessen Deutungsakt ist überhaupt erst in der Lage, aus einem deskriptiv Gegebenen, sofern dies überhaupt existiert, normative Konsequenzen abzuleiten. Es besteht daher der Verdacht, dass hier der Individualismus dazu benutzt werden soll, sich selber zurückzunehmen. Gegen diese Verlockung steht jedoch die Einsicht, dass jeder Versuch, individuelle Freiheit als Mittel zum Zweck auszuweisen, in die Unfreiheit führt. Oder, in den Worten Hayeks: „Sobald also die Freiheit als Zweckmäßigkeitsfrage behandelt wird, ist ihre fortschreitende Untergrabung und schließlich Zerstörung unvermeidlich." ALEXANDER GRAU